

BEIHEFTE DER FRANCIA

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

Band 85

VERHANDLUNGEN, GESPRÄCHE, BRIEFE

Savoyisch-französische Fürstenheiraten
in der Frühen Neuzeit

von

Friederike Willasch



Thorbecke Verlag

FRIEDERIKE WILLASCH

VERHANDLUNGEN, GESPRÄCHE, BRIEFE

Savoyisch-französische Fürstenheiraten
in der Frühen Neuzeit



Thorbecke Verlag

BEIHEFTE DER FRANCIA

Herausgeber: Prof. Dr. Thomas Maissen

Redaktionsleitung: Dr. Stefan Martens

Redaktion: Veronika Vollmer

Deutsches Historisches Institut, Hôtel Duret-de-Chevry, 8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris

Zugl. gekürzte Fassung von: Dissertation, Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität Hannover 2016;
unter dem Titel: Briefe zwischen Ehepartnern, Familien und Verwandten.

Drei savoyisch-französische Fürstenheiraten der Frühen Neuzeit
in ihrem Kommunikations- und Verwandtschaftsraum

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Jan Thorbecke Verlag in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Luise von Savoyen, Brief an ihren Bruder Karl III. von Savoyen, 10. Apr. 1526, Saint-Germain-en-Laye, in: AST, MI, Matrimoni, mz. 19, fasc. 1/2.

Lektorat: Dr. Ulrike Voigt, Stuttgart

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-7476-1

Inhalt

| | |
|---|----|
| Dank | 9 |
| Einleitung | 11 |
| Ansatz und Methode | 13 |
| Quellenlage | 22 |
| Forschungsüberblick | 23 |
| Aufbau | 33 |
| I. Die Eheanbahnung als Kommunikationsmöglichkeit | 37 |
| 1. Der argumentative Ursprung der Eheanbahnung bei Luise von Savoyen und Charles d'Orléans, Graf von Angoulême | 38 |
| 1.1 Eine flexible Positionierung zwischen dem französischen König und dem Herzog von Burgund | 38 |
| 1.2 Eine Eheanbahnung zur Vermeidung einer anderen | 40 |
| 1.3 Die passive Offenheit der savoyischen Akteurinnen und Akteure | 42 |
| 2. Die Funktion von Strategien in der Eheanbahnung von Emanuel Philibert von Savoyen und Margarete von Frankreich | 44 |
| 2.1 Die Vielfalt von Heiratsprojekten und der Nutzen von Scheitern | 45 |
| 2.2 Der Körper in strategischer Perspektive: Ehekandidatinnen und Ehekandidaten als Kommunikationsmedien | 52 |
| 2.3 Erbensprüche als Argument in der Eheanbahnung | 59 |
| 3. Die Balance zwischen Verbindlichkeit und Unverbindlichkeit bei Viktor Amadeus von Savoyen und Christina von Frankreich | 62 |
| 3.1 Unterschiedliche Erwartungen – unterschiedliche Strategien | 63 |
| 3.1.1 Flexibilität durch parallele Verhandlungen | 63 |
| 3.1.2 Der Faktor »Minderjährigkeit« und die Verpflichtung von Geschwistern im Verhandlungsverlauf | 70 |
| 3.2 Anzeichen für das Scheitern einer Eheanbahnung? | 76 |
| 3.2.1 Argumentative Dekonstruktion der Eheanbahnung | 77 |
| 3.2.2 Weiterführende Heiratsprojekte als alternativer Kommunikationszusammenhang | 86 |

| | |
|---|-----|
| 3.3 Die Reaktivierung der Eheanbahnung. | 90 |
| 3.3.1 Neue Kommunikationsstrukturen: der Bedarf nach Kontrolle | 92 |
| 3.3.2 Die dynastische Vergangenheit als Argument: das Aushandeln der Mitgift. | 100 |
| 4. Die Aufnahme und Aufrechterhaltung von Kommunikation und Beziehungen durch Eheanbahnungen. | 111 |
| II. Die Bedeutung des Verwandtschaftsraumes während der Eheanbahnung | 117 |
| 1. Spanische Interventionen | 117 |
| 1.1 Unterstützung und Veto in der Eheanbahnung von Emanuel Philibert von Savoyen und Margarete von Frankreich. | 117 |
| 1.2 Die Einbeziehung des spanischen Königs in die Eheanbahnungen von Viktor Amadeus von Savoyen. | 121 |
| 2. Mediationen. | 125 |
| 2.1 Verwandtschaft als Interaktionsrahmen bei Emanuel Philibert von Savoyen und Margarete von Frankreich | 125 |
| 2.1.1 Verwandte als Kommunikationsschnittstellen zwischen Braut und Bräutigam | 125 |
| 2.1.2 Flexibles Agieren durch Hinzuziehen mehrerer Verwandter . . . | 128 |
| 2.2 Die Austauschbarkeit der Kommunikationsakteure in den Eheanbahnungen von Viktor Amadeus von Savoyen | 136 |
| 2.2.1 Heinrich von Savoyen: die Auswechslung eines Vermittlers. . . | 136 |
| 2.2.2 Moritz von Savoyen: neue Hierarchien, neue Akteure | 148 |
| 2.2.3 Gesandte: der erweiterte Handlungsspielraum des Herzogs von Savoyen | 152 |
| 3. Die Flexibilität von familialen Beziehungskonstellationen | 157 |
| III. Nach der Eheschließung: die Erweiterung von Kommunikations- und Verwandtschaftsräumen | 161 |
| 1. Die Harmonie im Konflikt bei Luise von Savoyen | 161 |
| 1.1 Absorption von Macht aus einer familialen Beziehung: das Kommunikationsmotiv »Mutter« | 162 |
| 1.2 Ein innerfamiliärer Konflikt als Kommunikationszusammenhang: der Besitzstreit von René von Savoyen | 169 |
| 1.3 Die Parallelität von Kommunikationszusammenhängen: der Erbenspruch von Luise von Savoyen | 178 |
| 1.4 Verwandte als Verbindungspunkte: Kontakt durch Philiberta von Savoyen | 182 |

| | |
|---|-----|
| 1.5 Die Bekräftigung von Bindungen: Philipp von Savoyen wird Herzog von Nemours | 186 |
| 1.6 Das Kommunikationspotential neuer Heiratsprojekte | 189 |
| 1.6.1 Die Kontroverse um eine Braut für Karl III. von Savoyen | 189 |
| 1.6.2 Schein und Sein von Zusammenhalt: die Eheanbahnung von Margarete von Frankreich und Ludwig von Savoyen..... | 195 |
| 1.7 Die Verknüpfung von Kommunikationszusammenhängen im Verwandtschaftsraum..... | 197 |
| | |
| 2. Reziprozität bei Emanuel Philibert von Savoyen und Margarete von Frankreich | 198 |
| 2.1 Zugeständnisse: der Verschwörungsvorwurf gegen Jakob von Savoyen | 199 |
| 2.2 Die Generierung eines neuen Kommunikationsraumes durch Margarete von Frankreich..... | 205 |
| 2.3 Intensivierte Kommunikation durch Jakob von Savoyen und Anna d'Este | 214 |
| 2.4 Die Grenzen beziehungslogischer Planung: Emanuel Philibert von Savoyen und die Nachkommen von René von Savoyen..... | 218 |
| 2.5 Die Ausbalancierung von Abhängigkeiten als Anlass für Kommunikation im Verwandtschaftsraum | 220 |
| | |
| 3. Kommunikation zwischen Erfolg und Scheitern bei Viktor Amadeus von Savoyen und Christina von Frankreich | 221 |
| 3.1 Ambivalente Dynamiken von Integration..... | 222 |
| 3.1.1 Präsenz: die Nähe zum französischen König Ludwig XIII. als Machtinstrument | 222 |
| 3.1.2 Integration und Exklusion in mediendifferenzierter Perspektive: Identitätslogiken von Signatur, Sprache und Erbrecht..... | 231 |
| 3.1.3 Verzögerte Integration: Nachkommen als Indikator von Integration und sozialem Status | 238 |
| 3.1.4 Überwinden von Exklusion: Nähe und Zuneigung in Briefen .. | 243 |
| 3.2 Beeinträchtigte Kommunikationsqualität im Verwandtschaftsraum .. | 250 |
| 3.2.1 Zwischen Isolation und Vermittlung: die Korrespondenz von Christina von Frankreich 1619 bis 1630..... | 251 |
| 3.2.2 Savoyisch-französische Dissonanzen: die Entlassung von Pierre Monod unter der Regentschaft von Christina von Frankreich .. | 259 |
| 3.2.3 Diffamierung und Rufschädigung als Strategie..... | 269 |
| 3.3 Anpassungsfähige Kommunikationsstrukturen in ungleichen Machtverhältnissen | 284 |
| | |
| Schlussbetrachtung | 287 |

| | |
|---|-----|
| Anhang | 293 |
| Beziehungstafeln | 293 |
| Das Herzogtum Savoyen um 1500 | 306 |
| | |
| Abkürzungsverzeichnis | 307 |
| | |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 309 |
| Archivquellen | 309 |
| Gedruckte Quellen | 314 |
| Literatur | 316 |
| | |
| Personenregister | 341 |

DANK

Die vorliegende Arbeit ist die gekürzte Fassung meiner Dissertation, die von der Philosophischen Fakultät der Leibniz-Universität Hannover 2016 angenommen wurde. Während des Entstehungsprozesses dieser Dissertation ist mir von vielen Seiten Hilfe und Unterstützung entgegengebracht worden. Mein besonderer Dank gilt dabei Prof. Dr. Michaela Hohkamp, die meine Arbeit vom ersten Moment an begleitet und mit fachlichem Engagement betreut hat. Prof. Dr. Simon Teuscher möchte ich für die Übernahme des Zweitgutachtens danken. Des Weiteren hat auch Prof. Dr. Margareth Lanzinger stets erfreuliches Interesse am Fortgang meines Projektes gezeigt.

Diese Arbeit wurde durch die Gerda-Henkel-Stiftung gefördert, die mir von 2011 bis 2014 ein Promotionsstipendium gewährte und mir damit ermöglichte, mich voll und ganz auf die Arbeit an der Dissertation zu konzentrieren. Seitens des Deutschen Historischen Instituts Rom und seines Direktors, Prof. Dr. Martin Baumeister, wurde ich 2014 durch ein Forschungsstipendium unterstützt. Auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gerda-Henkel-Stiftung und des DHI Rom möchte ich mich für ihr Engagement bei der Betreuung ihrer Stipendiaten und Stipendiatinnen bedanken. Besonders gefreut hat mich schließlich, dass das Deutsche Historische Institut Paris meine Studie in die wissenschaftliche Reihe Beihefte der Francia aufgenommen hat, wofür ich Direktor Prof. Dr. Thomas Maissen danken möchte. Außerdem geht mein Dank an Veronika Vollmer M.A. und Dr. Ulrike Voigt für ihre Unterstützung auf dem Weg vom Manuskript bis zur Druckfassung.

Des Weiteren haben mich während der gesamten Zeit Kollegen und Freunde unterstützt. Mein Arbeitsprozess wurde wesentlich durch Katrin Rack begleitet, der ich für die vielen wertvollen Gespräche, für wissenschaftliche Anregungen und für die kritische Lektüre des Manuskripts danken möchte. Emma Cennamo und ihre linguistischen Kompetenzen waren mir eine große Hilfe bei der Übersetzung und Interpretation von kniffligen italienischen und französischen Quellenpassagen. Mein Dank für Austausch, Anregungen und Rat – sowohl auf fachlicher als auch persönlicher Ebene – gebührt des Weiteren allen Doktorandinnen und Doktoranden, Stipendiatinnen und Stipendiaten, denen ich bei Forschungsaufenthalten, Kolloquien oder auf Stipendiatentreffen begegnet bin. Ausdrücklich genannt seien an dieser Stelle Antje Kohse, Julia Heinemann, Peter Dürrmüller, Svenja Müller, Sophie Hingst, Maxi Schreiber, Tanja Skambraks und Andreas Fischer. Mein ganz persönlicher Dank gilt schließlich meiner Familie, wobei ich meinen Eltern Maria und Burghard Willasch ausdrücklich und von ganzem Herzen für ihre über all die Jahre nie nachlassende Unterstützung danken möchte. Ohne ihr unerschütterliches Vertrauen hätte ich dieses Projekt nicht realisieren können; ich möchte ihnen daher dieses Buch widmen.

Berlin, Dezember 2017

Friederike Willasch

EINLEITUNG

Adelige Eheschließungen gelten als Instrumente der Politik. Sie werden noch in der neueren Forschung als friedliches Mittel zur Durchsetzung von politischen und insbesondere territorialen Interessen betrachtet, das zur Festigung und Sicherung von dynastischer Macht und Herrschaft beiträgt¹. Dabei fällt auf, dass adelige Ehen durchaus nicht immer ihre Versprechen von Frieden oder politischen Bündnissen einhalten konnten². Selbst frühneuzeitliche Zeitgenossen waren sich dessen bewusst und zogen den Nutzen von Heiraten für die Politik mitunter in Zweifel³. Wenn also der Erfolg von Heiratspolitik in Form von Friedensschlüssen und politischen Bündnissen nicht garantiert war, was machte eine Heirat für die frühneuzeitlichen Zeitgenossen als politisches Instrument und Argument so attraktiv, dass es weiterhin angewendet und praktiziert wurde? Was war tatsächlich die politische Funktion von adeligen Eheschließungen in der Frühen Neuzeit? Falls sich die Antwort auf diese Frage nicht in politischen Bündnissen und Friedensvereinbarungen finden lässt, sollte das Zustandekommen und damit der Prozess der Eheanbahnung näher untersucht werden. Drei Ehen aus einem Zeitraum von anderthalb Jahrhunderten, die savoyische Herzöge und ihre Verwandten mit Mitgliedern des französischen Königshau-

- 1 Diese Forschungslage wird bereits festgestellt bei Alfred KOHLER, »Tu felix Austria nube...«. Vom Klischee zur Neubewertung dynastischer Politik in der neueren Geschichte Europas, in: Zeitschrift für Historische Forschung 21/1 (1994), S. 461–482, hier S. 464 f. So fehlt Heiratspolitik als Ausdruck von bilateralen Beziehungen selten, wenn außenpolitische Fragestellungen für die Frühe Neuzeit thematisiert werden. Vgl. bspw. Dieter BERG, Martin KINTZINGER, Pierre MONNET (Hg.), Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter, Bochum 2002 (Europa in der Geschichte. Schriften zur Entwicklung des modernen Europa, 6). Neuere Forschungen widmen sich in diesem Zuge auch immer noch der Kategorisierung von dynastischen Ehen zur Unterstützung von dynastischer Macht, der Herstellung von Bündnissen, der Herbeiführung von Friedensverträgen etc. Vgl. bspw. Tobias WELLER, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 2004 (Rheinisches Archiv, 149), S. 798–806. Vgl. dazu auch die kritischen Ausführungen von Martin PETERS, Können Ehen Frieden stiften? Europäische Friedens- und Heiratsverträge der Vormoderne, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 8 (2007), S. 121–133, hier S. 127 f. Zu einer Definition von dynastischer Politik vgl. Thomas NICKLAS, Guido BRAUN, Rainer BABEL, Einleitung, in: Rainer BABEL, Guido BRAUN, Thomas NICKLAS (Hg.), Bourbon und Wittelsbach. Neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte, Münster 2010 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V., 33), S. 1–17, hier S. 1; Wolfgang Eduard Josef WEBER, Interne und externe Dynamiken der frühneuzeitlichen Herrscherdynastie. Ein Aufriss, in: *ibid.*, S. 61–77, hier S. 62.
- 2 Vgl. dazu PETERS, Können Ehen Frieden stiften?, S. 121 f.; Hermann WEBER, Die Bedeutung der Dynastien für die europäische Geschichte in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 44 (1981), S. 5–32, hier S. 18. Die Fragilität von dynastischen Eheschließungen als politischem Werkzeug betont auch Wolfgang Eduard Josef WEBER, Dynastiesicherung und Staatsbildung. Die Entfaltung des frühmodernen Fürstenstaats, in: DERS. (Hg.), Der Fürst. Ideen und Wirklichkeiten in der europäischen Geschichte, Köln, Weimar, Wien 1998, S. 91–136, hier S. 123 f.
- 3 Martin Peters weist bspw. auf die Kritik von Erasmus von Rotterdam Anfang des 16. Jahrhunderts hin, Verwandtschaft könne keinen dauerhaften Frieden erwirken, vgl. PETERS, Können Ehen Frieden stiften?, S. 122–124.

ses schlossen, werden im Folgenden daraufhin untersucht, inwiefern die Verhandlungen selbst als politischer Erfolg angesehen werden können. Es handelt sich erstens um die Ehe von Luise von Savoyen (1476–1531), einer Tochter von Herzog Philipp II. von Savoyen. Da ihre leibliche Mutter bereits früh verstarb, wuchs sie bei ihrer Tante, Anne de Beaujeu, auf, die ab 1483 Regentin für ihren jüngeren Bruder Karl VIII. von Frankreich war. Im Alter von 12 Jahren wurde Luise mit Charles d'Orléans, Graf von Angoulême (1459–1496), verheiratet, einem Prinzen von königlichem Geblüt. Zweitens konnte Luisens Neffe Emanuel Philibert von Savoyen (1528–1580) Jahrzehnte später in den Italienischen Kriegen militärische Erfolge für Philipp II. von Spanien im Kampf um die Oberhoheit in Norditalien vorweisen, als sein Vater den Großteil seiner Herrschaftsterritorien eingebüßt hatte. Zum Friedensschluss in Cateau-Cambrésis im Jahr 1559 gehörte auch die Eheschließung des savoyischen Herzogs Emanuel Philibert mit Margarete von Frankreich (1523–1574), der Schwester des französischen Königs Heinrich II. und einer Enkelin von Luise von Savoyen. Drittens wurden weitere Jahrzehnte später erneut savoyisch-französische Eheverhandlungen aufgenommen. Eine erste Aushandlung kam nach der Ermordung des Vertragspartners, Heinrich IV. von Frankreich, 1610 nicht zustande. Erst 1618 wurden unter Ludwig XIII. die Eheverhandlungen im Rahmen der Neupositionierung des französischen Königreiches im Mantuanischen Erbfolgekrieg wiederaufgenommen. Im Jahr 1619 heiratete der spätere Herzog Viktor Amadeus I. von Savoyen (1587–1637) die Schwester von König Ludwig XIII., Christina von Frankreich (1606–1663)⁴.

Die Eheschließungen werden in dieser Studie nicht – wie bisher üblich – vom politischen Ende in Form von Bündnissen, Friedensverträgen, gesellschaftlichen und ökonomischen Vorteilen her betrachtet, sondern ihr Zustandekommen wird vom Beginn her nachvollzogen. Mit der ergebnisoffenen Herangehensweise grenzt sich diese Studie von dem gängigen politik- und dynastiegeschichtlichen Narrativ von langfristiger strategischer Planung und Handlung im Zusammenhang mit Heiratspolitik ab, das sich vorrangig auf die geschlossene Heirat und die Nachzeichnung der Erfolge aus heiratspolitischen Strategien konzentriert⁵. Dieser Studie liegt damit der Ansatz zugrunde, dass die Zeitgenossen nicht vorhersehen konnten, welchen Weg eine Eheanbahnung nahm und welche Resultate eine Eheschließung erbrachte. Im Zusammenhang mit adeliger Heiratspolitik wird selten zur Kenntnis genommen,

4 Eine übersichtliche Darstellung dieser Verwandtschaftskonstellation findet sich im Anhang in der Beziehungstafel 1. Für die Untersuchung relevante Verwandtschaftskonstellationen werden in weiteren Beziehungstafeln, die sich an den drei Hauptkapiteln wie auch an den drei Eheschließungen orientieren, aufgegriffen und veranschaulicht.

5 Den strategischen und planbaren Aspekt von Heiraten betont bspw. Gérard Delille in seiner quantitativen und genealogischen Betrachtung von Verwandtschaft, vgl. Gérard DELILLE, *Famille et propriété dans le royaume de Naples. XV^e–XIX^e siècles*, Paris 1985 (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, 259). Anne-Simone Knöfel widmet sich der dynastischen Interessenpolitik der sächsischen Dynastie der Wettiner, wobei genealogische Beziehungen sowie Motive und Strategien im konkreten politischen Kontext besondere Bedeutung erfahren, vgl. Anne-Simone KNÖFEL, *Dynastie und Prestige. Die Heiratspolitik der Wettiner*, Köln, Weimar, Wien 2009 (Dresdner Historische Studien, 9).

dass die jeweilige Eheschließung ein Ergebnis unter anderen möglichen Resultaten einer Eheanbahnung ist, die genauso mit einer anderen Ehe oder mit dem Scheitern des Heiratsprojektes hätte enden können. Der Verhandlungsprozess scheint somit eher anpassungsfähig statt zielgenau gewesen zu sein und stellt womöglich den Schlüssel zum Verständnis frühneuzeitlicher Heiratspolitik dar. Der Ehevertrag darf dabei nicht als das Ende des Kommunikationszusammenhangs betrachtet werden, weshalb hier die Untersuchung über die Eheanbahnung und die Heirat hinausgeführt wird⁶. Denn erst dann lässt sich die Frage beantworten, wann eine Heirat erfolgreich war und ob es tatsächlich die Ehen waren, die so wichtig für die dynastische Politik und frühneuzeitliche Herrschaft waren.

Ansatz und Methode

Das Zustandekommen einer Ehe in aller Dynamik und Flexibilität lässt sich vor allem über Briefe nachvollziehen. Als Medium, das in sich selbst ungeschlossen und nicht eindeutig ist, begünstigten Briefe diese Prozesse; gleichzeitig waren sie ein zentrales Element frühneuzeitlicher Kommunikation. Briefe verbanden die Zeitgenossen, es wurde oft täglich geschrieben, wodurch nicht nur Informationen und Neuigkeiten verbreitet wurden, sondern das Verlesen der Briefe sorgte auch für Gemeinschaft und Unterhaltung⁷. Briefe überbrückten insbesondere größere räumliche Distanzen und ermöglichten einen unmittelbaren Austausch zwischen Personen, die sich selten persönlich begegneten⁸. Durch Briefe wurden weitreichende Kommunikationsnetze aufgebaut, die flexibel Personen einbezogen und dadurch Bestand hatten. Seit dem 15. Jahrhundert gehörten Briefe mehr und mehr zum gängigen Repertoire, um Kontakte aufrechtzuerhalten oder aufzunehmen, mitunter noch ergänzend zum Gespräch oder mündlich übermittelten Nachrichten durch Boten, bis sich Brief

6 Zum Aspekt, dass Kommunikationsprozesse Heiraten sowohl vorausgingen als auch erst in deren Folge sichtbar wurden, vgl. Paola BIANCHI, *Politica matrimoniale e rituali fra Cinque e Settecento*, in: DIES., Andrea MERLOTTI (Hg.), *Le strategie dell'apparenza. Cerimoniali, politica e società alla corte dei Savoia in età moderna*, Turin 2010 (Corti e principi fra Piemonte e Savoia, 3), S. 39–72, hier S. 45 f.

7 Zur Praxis des Vorlesens von Briefen vgl. Sophie RUPPEL, *Verbündete Rivalen. Geschwisterbeziehungen im Hochadel des 17. Jahrhunderts*, Köln, Weimar, Wien 2006, S. 41; Simon TEUSCHER, *Bernische Privatbriefe aus der Zeit um 1500. Überlegungen zu ihren zeitgenössischen Funktionen und zu Möglichkeiten ihrer historischen Auswertung*, in: Eckart Conrad LUTZ (Hg.), *Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang*, Freiburg (Schweiz) 1997 (Scriinium Friburgense, 8), S. 359–385, hier S. 367. Zur höfischen Briefkultur vgl. auch Sophie RUPPEL, »Das Pfand und Band aller Handlungen« – Der höfische Brief als Medium des kulturellen Austauschs, in: Dorothea NOLDE, Claudia OPITZ (Hg.), *Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit*, Köln, Weimar, Wien 2008, S. 211–223, hier S. 212–218.

8 Vgl. dazu Ilona FENDRICH, *Die Beziehung von Fürstin und Fürst. Zum hochadeligen Ehealltag im 15. Jahrhundert*, in: Jörg ROGGE (Hg.), *Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadeligen Frauen im Mittelalter*, Ostfildern 2004 (Mittelalter-Forschungen, 15), S. 93–137, hier S. 93 f.

und Rede schließlich ausdifferenzierten⁹. Briefe bestimmten in der Frühen Neuzeit das kommunikative Geschehen der adeligen und bürgerlichen Welt¹⁰.

Die Bedeutung brieflicher Kommunikation zeigt sich zudem in ihrer Nutzungsvielfalt. Briefe wurden in politischen Kontexten gewechselt, enthielten Informationen zu Ereignissen und Handlungsmotiven, dienten aber auch der Besprechung persönlicher und alltäglicher Angelegenheiten oder gaben dem Ausdruck von Gefühlen eine Plattform¹¹. Neben aller inhaltlichen Spezifik bargen Briefe die Möglichkeit, Botschaften zu vermitteln, indem Zusammenhänge und Inhalte im Unklaren gelassen wurden oder indem mit Andeutungen und Anreden gespielt wurde. In der geschriebenen Rede ging es nicht nur um inhaltliche Darlegungen, sondern auch darum, Verbundenheit oder Hierarchien zu signalisieren¹². Im 16. und 17. Jahrhundert vermischten sich in Briefen noch die verschiedenen Themen, sodass keine Trennung nach privaten, öffentlichen oder politischen Inhalten möglich ist¹³. Damit waren Briefe besonders als Kommunikationsmittel in der Aushandlung von Fürstenheiraten geeignet, die gleichzeitig Problematiken der Diplomatie, des Zeremoniells, der Familie und des Erbrechts berührten. Eheanbahnungen markierten Punkte intensiven Kontaktes zwischen Häusern¹⁴, da Briefe in familialen, diplomatischen und freundschaftlichen Beziehungen ausgetauscht wurden, ohne jemals ganz der einen oder anderen Sphäre zugeordnet werden zu können¹⁵.

- 9 Zu den Besonderheiten der brieflichen Kommunikation vor dem 18. Jahrhundert vgl. RUPPEL, *Verbündete Rivalen*, S. 32; Heiko DROSTE, *Die missglückte Aufwartung. Zu den Barrieren höfischer Kommunikation in Briefen*, in: Mark HENGERER (Hg.), *Abwesenheit beobachten. Zur Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit*, Berlin, Münster 2013 (*Vita curialis. Form und Wandel höfischer Herrschaft*, 4), S. 79–93, hier S. 80.
- 10 Vgl. dazu FENDRICH, *Die Beziehung von Fürstin und Fürst*, S. 93.
- 11 Vgl. Doris AICHHOLZER, *Frauenbriefe aus drei Jahrhunderten – eine unerschöpfliche Quelle für die Mentalitäts- und Alltagsgeschichte*, in: *Frühneuzeit-Info* 8/1 (1997), S. 148–152, hier S. 148. Zur Darstellung von Gefühlen in Briefen vgl. Julia AUGART, *Eine romantische Liebe in Briefen. Zur Liebeskonzeption im Briefwechsel von Sophie Mereau und Clemens Brentano*, Würzburg 2006, S. 15 f.
- 12 Vgl. Cordula NOLTE, *Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530)*, *Ostfildern* 2005 (*Mittelalter-Forschungen*, 11), S. 327. Vgl. auch Mario MÜLLER, *Herrschermedium und Freundschaftsbeweis. Der hohenzollerische Briefwechsel im 15. Jahrhundert*, in: *Das Mittelalter* 9/1 (2004), S. 44–54, hier S. 51; RUPPEL, »Das Pfand und Band«, S. 212–218.
- 13 Zur Problematik des Begriffs »Privatbrief« in vormodernen Kontexten vgl. TEUSCHER, *Bernische Privatbriefe*, S. 366 f.
- 14 Vgl. Christina ANTENHOFER, *Briefe, Besuche, Hochzeiten. Die Gonzaga im Kontakt mit deutschsprachigen Fürstenhäusern (1354–1686)*, in: Marco BELLABARBA, Jan Paul NIEDERKORN (Hg.), *Le corti come luogo di comunicazione. Gli Asburgo e l'Italia (secoli XVI–XIX)/Höfe als Orte der Kommunikation. Die Habsburger und Italien (16. bis 19. Jahrhundert)*, Bologna 2010 (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento*, 24), S. 39–60, hier S. 39–41. Zur Bedeutung von Eheschließungen für die Öffnung von Kommunikationskanälen vgl. auch Daniel SCHÖNPFUG, *Friedrich der Große als Ehestifter. Matrimoniale Strategien im Haus Hohenzollern 1740–1786*, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), *Friedrich der Große und der Hof (15.9.2009)* (*Friedrich300 – Colloquien*, 2): http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-hof/Schoenpflug_Ehestifter (Zugriff: 14.10.2017).
- 15 Zu der engen Verknüpfung von politisch-rechtlichen Belangen mit familial-dynastischen Intentionen in Mittelalter und Früher Neuzeit vgl. bspw. Oliver AUGE, *Handlungsspielräume fürst-*

Es wird daher untersucht, ob und wie der Brief als Medium die Notwendigkeit unterstützte, in den Eheverhandlungen vage und unverbindlich zu bleiben, das heißt, inwiefern Offenheit und Flexibilität im Verhandlungsprozess einen systematischen Faktor darstellten¹⁶. Zu fragen ist, in welcher Weise spezifische Formen der Kommunikation die Verhandlungen selbst und die Ergebnisse bestimmten. Briefe bargen dabei das Potential, Informationen geheim und chiffriert zu übermitteln. Das Überreichen oder das Verlesen von Briefen konnte der Kontaktaufnahme dienen, die Annahme und Beantwortung von Briefen Beziehungsverhältnisse einleiten¹⁷. Hinzu kommt, dass sich im weitgefassten Untersuchungszeitraum dieser Studie eine Veränderung in der Korrespondenzpraxis feststellen lässt. In den Briefen vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts finden sich noch häufig Hinweise auf die mündliche Nachricht des Boten¹⁸. Es waren demnach Briefe im Umlauf, die vielmehr als Beglaubigungsschreiben galten, während der Bote nicht nur als Überbringer in Erscheinung trat, sondern dem Empfänger und der Empfängerin auch eine mündliche Botschaft überbrachte¹⁹. Im Laufe des 16. Jahrhundert gewann die schriftliche Kom-

licher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit, Ostfildern 2009 (Mittelalter-Forschungen, 28), S. 201; Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1993 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte, 111), S. 8–13; NOLTE, Familie, Hof und Herrschaft, S. 15.

- 16 Dazu zählt auch, wie auf unvorhergesehene Situationen (Sterbefälle, Nichtzustandekommen eines Vertrages) reagiert wurde, vgl. SPIESS, Familie und Verwandtschaft, S. 296–301, 421–424, 444–453.
- 17 Vgl. Nadir WEBER, Zwischen Arkanum und Öffentlichkeit – Der Brief als Medium politischer Kommunikation im 18. Jahrhundert, in: Felix HEIDENREICH, Daniel SCHÖNPFLUG (Hg.), Politische Kommunikation. Von der klassischen Rhetorik zur Mediendemokratie/La communication politique. De la rhétorique classique à la démocratie des médias, Berlin 2012 (Kultur und Technik, 21), S. 53–74, hier S. 63, 67; DROSTE, Die missglückte Aufwartung, S. 81.
- 18 Karl III. von Savoyen schrieb Anfang des 16. Jahrhunderts z. B.: »Com[m]e vous entendres par le S. de borbonges p[ré]sent porteur le quel vous prie croire de ce qu'il vous en dira pour ceste fois com[m]e moy mesmes«, Karl III. von Savoyen, Brief an Philiberta von Savoyen, 13. Mai o. J., Ancecy, in: AST, MI, Lettere diverse Real Casa, Lettere duchi e sovrani, mz. 6, fasc. 9, fol. 853r–v.
- 19 Vgl. Horst WENZEL, Boten und Briefe. Zum Verhältnis körperlicher und nichtkörperlicher Nachrichtenträger, in: DERS. (Hg.), Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter, Berlin 1997 (Philologische Studien und Quellen, 143), S. 86–105, hier S. 87 f., 94 f.; NOLTE, Familie, Hof und Herrschaft, S. 313 f., 326; Jürgen HEROLD, Von der »tertilitas« zum »sermo scriptus«. Diskurswandel im mittelalterlichen Briefwesen und die Entstehung einer neuen Briefform von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, in: Christina ANTENHOFER, Mario MÜLLER (Hg.), Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert/Le lettere nella comunicazione politica dall'Antico Oriente fino al XX secolo, Göttingen 2008 (Schriften zur politischen Kommunikation, 3), S. 83–113, hier S. 96. Franz Josef Felten erklärt in seiner Untersuchung der Kommunikation zwischen Ludwig dem Bayer und der Kurie (1314–1347) den Rückgriff auf eine mündliche Nachricht durch einen Boten zum einen mit Geheimhaltung. Zum anderen führt er die mündliche Nachricht darauf zurück, dass ein Sachverhalt schriftlich nicht adäquat und vollständig dargelegt werden könne. Im Gegensatz dazu stellt er insbes. im Rahmen von Verhandlungen fest, dass Schriftlichkeit oder auch der Verzicht auf Schriftlichkeit eingesetzt wurde, um mittels schriftlicher Darlegung, die eigene Position unmissverständlich festzuschreiben oder durch eine lediglich knappe schriftliche Mitteilung Missfallen auszudrücken, vgl. Franz Josef FELTEN, Kommunikation zwischen Kaiser und Kurie unter Ludwig dem Bayern (1314–1347). Zur Problematik der

munikation zunehmend an Bedeutung. Es wird daher zu zeigen sein, inwiefern diese Veränderung in der Korrespondenzpraxis sich auf den Verlauf der Eheverhandlungen auswirkte²⁰.

In Briefen wird zudem deutlich, wie die Akteurinnen und Akteure die savoyisch-französischen Eheschließungen aushandelten. Eheschließungen involvierten eine Vielzahl von Personen²¹ und vorrangig Verwandte aufgrund der Verknüpfung von familialem mit politischem Handeln²². Diese Studie begibt sich daher in einer mehrperspektivischen Betrachtung auf die Ebene der savoyischen und französischen Familienmitglieder²³. Der Beobachtungsmaßstab wird verkleinert²⁴, um die Logik hinter ihrem Handeln herauszuarbeiten, die Anbahnung von adeligen Eheschließungen im Detail nachzuvollziehen, ebenso Scheitern zu thematisieren und vermeintliche Erfolge von adeligen Eheschließungen zu erarbeiten. Die Eheanbahnung wird auf diese Weise als »prozessuales Modell von Interaktion«²⁵ begriffen, das sich durch variable Beziehungen, Entscheidungen und Handlungen von Verwandten formte.

Die Notwendigkeit einer relational orientierten Methodik erklärt sich mit der Problematik des Dynastiebegriffes, der die bisherigen Untersuchungen von frühneuzeitlichen adeligen Eheschließungen dominiert und von dem sich diese Studie zugunsten einer ergebnisoffenen Herangehensweise abgrenzen möchte. Kritisch zu bewerten sind dabei die Schwierigkeiten, die erst aus dem Verständnis dessen, was »Dynastie« sein soll, erwachsen sind. Der Begriff selbst bleibt eine Zuschreibung, die erst historisch entstanden ist. So taucht Dynastie als Begriff in den Quellen zum

Quellen im Spannungsfeld von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, in: Heinz-Dieter HEIMANN, Ivan HLAVÁČEK (Hg.), Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, Paderborn u. a. 1998, S. 51–89, hier S. 59–63.

- 20 Mario Müller nutzt Briefe und die in ihnen sichtbare Entwicklung zur Verschriftlichung, um Entwicklungen in der Herrschaftsausübung aufzuzeigen, vgl. MÜLLER, Herrschermedium.
- 21 Vgl. dazu Michaela HOHKAMP, Tanten. Vom Nutzen einer verwandtschaftlichen Figur für die Erforschung familiärer Ökonomien in der Frühen Neuzeit, in: WerkstattGeschichte 46 (2007), S. 5–12, hier S. 8.
- 22 Vgl. dazu bspw. AUJE, Handlungsspielräume fürstlicher Politik, S. 201; SPIESS, Familie und Verwandtschaft, S. 8–13; NOLTE, Familie, Hof und Herrschaft, S. 15.
- 23 Zu einem akteurszentrierten Ansatz vgl. bspw. Margareth LANZINGER, Das Lokale neu positionieren im *actor-network*-Raum – globalgeschichtliche Herausforderungen und illyrische Steuerpolitiken, in: Ewald HIEBL, Ernst LANGTHALER (Hg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis, Innsbruck, Wien, Bozen 2012 (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes, 2012), S. 48–56; Angelika EPPLE, Globale Mikrogeschichte. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Relationen, in: *ibid.*, S. 37–47.
- 24 Das birgt den Vorteil, einen breiten Untersuchungszeitraum in seiner Komplexität sichtbar machen zu können und knüpft methodisch an die *microstoria* an, die auf den Kreis der italienischen Historiker Carlo Ginzburg, Giovanni Levi, Edoardo Grendi und Carlo Poni zurückgeht. Vgl. dazu den programmatischen Aufsatz von Giovanni LEVI, On Microhistory, in: Peter BURKE (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, Cambridge 1991, S. 93–113. Zur Vorgehensweise vgl. auch Winfried SCHULZE, Einleitung, in: DERS. (Hg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 6–18, hier S. 7; Jürgen SCHLUMBOHM, Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte, in: DERS. u. a. (Hg.), *Mikrogeschichte, Makrogeschichte. Komplementär oder inkommensurabel?*, Göttingen 1998 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, 7), S. 9–32, hier S. 19f.; Giovanni LEVI, *Das immaterielle Erbe. Eine bäuerliche Welt an der Schwelle zur Moderne*, Berlin 1986, S. 8f.
- 25 *Ibid.*, S. 73.

Haus Savoyen im Untersuchungszeitraum dieser Studie nicht auf, die Savoyer selbst begreifen sich in den Quellen höchstens als »casa di Savoia«²⁶ oder »maison de Savoie«²⁷. Daniel Schönpflug betont, dass der Begriff »Dynastie« mit der Aufklärung und ihrer Kritik an den Herrscherhäusern – konkret an der Verknüpfung von Staat und Familie, von öffentlichen und privaten Belangen – aufkam²⁸. Das Konzept »Dynastie« eignet sich daher nur bedingt als Handlungsrahmen für den Untersuchungszeitraum dieser Studie. Denn darüber hinaus bringt die Arbeit mit diesem Begriff eine Reihe von Assoziationen und Vorannahmen mit sich. Das betrifft vor allem die Vorstellung einer kollektiv handelnden Dynastie, die durch die Konstruktion einer gemeinsamen Identität, das heißt eines »Familienbewusstseins«, gestützt wurde. Sie glorifizierte die gemeinsame Herkunft und orientierte sich an der Vergangenheit, welche die Gegenwart legitimierte und traditionelle Verhaltensweisen entwickelte, um auf eine gemeinsame Zukunft hinzuarbeiten und zukünftiges Verhalten an der Vergangenheit auszurichten²⁹. Im Fall des Hauses Savoyen bedeutete das, sich auf eine herausragende Ahnenreihe, die sich auf eine Nebenlinie des kaiserlich-sächsischen Fürstengeschlechts der Wettiner gründete, zu berufen³⁰. Mit dem ersten Grafen von Savoyen, Humbert I. (ca. 1000–1047), siedelte sich diese Linie in Savoy-

26 Als Emanuel Philibert von Savoyen eine Heirat zwischen der englischen Königin Elisabeth I. und seinem Cousin Jakob von Savoyen herbeiführen wollte, argumentierte er mit der »parentella stata altre volte tra quella corona & la casa di Savoia«. Emanuel Philibert von Savoyen, Instruction du Duc Emanuel Philibert à Monsieur Moretta dessiné prèz de la Reine d'Angleterre afin de procurer son mariage avec le Duc de Nemours, 1561, in: AST, MI, Princes de Genevois et de Nemours, Categoria II, mz. 7, fasc. 5.

27 Im Rahmen der Eheanbahnungen seines Sohnes äußerte Karl Emanuel I. gegenüber einem savoyischen Gesandten, »que l'alliance de la Maison de Savoie a tousiours esté fort utile & honorable à celle de France«. Karl Emanuel I. von Savoyen, Memoires et Instructions [an Cesare Fresia] (Entwurf), [1617], in: AST, MI, Matrimoni, mz. 26, fasc. 2. Zwar zeigen die Quellenzusammenhänge, dass der Begriff »Haus« hauptsächlich diejenige Vorstellung von Dynastie aufgreift, die sich auf gemeinsame Werte, gemeinsame Ziele und eine gemeinsame Vergangenheit und Zukunft auf der Basis von Geburtsrechten und -pflichten bezieht, vgl. François BLUCHE, Art. »Maison«, in: DERS. (Hg.), Dictionnaire du Grand Siècle, Paris 1990, S. 940–941, hier S. 940. Hinzu kommt aber, dass es bspw. keine allgemeingültige Definition gibt, aus welchen Mitgliedern sich ein »Haus« konstituiert, vgl. RUPPEL, Verbündete Rivalen, S. 63f.; Birgit EDER, Ausgewählte Verwandtschaftsbezeichnungen in den Sprachen Europas. Untersucht anhand der Datensammlungen des Atlas Linguarum Europae, Frankfurt a. M. u. a. 2004 (Bamberger Beiträge zur englischen Sprachwissenschaft, 46), S. 39.

28 Vgl. Daniel SCHÖNPFLUG, Die Heiraten der Hohenzollern. Verwandtschaft, Politik und Ritual in Europa, 1640–1918, Göttingen 2013 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 207), S. 16f. Zum Dynastiebegriff vgl. auch WEBER, Dynastiesicherung und Staatsbildung, S. 110. Mit der prozessualen Entwicklung und Konstruktion von Begriffen – insbes. von Staat, Nation, Territorium und Grenze – beschäftigt sich auch Martin KRIEGER, »Transnationalität« in vernationaler Zeit? Ein Plädoyer für eine erweiterte Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 30/1 (2004), S. 125–136.

29 Zur Bedeutung der historischen Kontinuität als Kriterium für eine Dynastie vgl. NICKLAS, BRAUN, BABEL, Einleitung, S. 1; WEBER, Interne und externe Dynamiken, S. 62; Heinz REIF, Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite, Göttingen 1979 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 35), S. 96f.; Jörg ROGGE, Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel. Das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 2002 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 49), S. 7f.

30 Vgl. dazu bspw. Andrea MERLOTTI, I Savoia. Una dinastia europea in Italia, in: Walter BARBERIS

en an, gehörte aber offiziell zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Diese Ahnenreihe diente nicht nur als Begründung für eine Heiratspolitik mit Königshäusern, die savoyischen Fürsten führten seit 1361 auch den Titel »Reichsvikar«³¹ (im Sinne eines Stellvertreters des Kaisers in Reichsitalien) und grenzten sich damit von anderen italienischen Fürstenhäusern ab³². Diese Vorstellung der Dynastie wirft jedoch die Problematik auf, die Dynastie oder den dynastischen Staat – obwohl doch keine natürliche Person – als handelndes Subjekt zu begreifen³³. Diese Studie richtet ihren Blick im Gegensatz dazu auf die handelnden Akteurinnen und Akteure selbst. Dabei wird durchaus berücksichtigt, dass Verwandte in der Frühen Neuzeit einer Ambivalenz zwischen der Pflicht, eine soziale Rolle auszufüllen (beispielsweise gemäß der Position im adeligen Haus), und dem Wunsch zur individuellen Lebensgestaltung ausgesetzt waren³⁴. Familienmitglieder zeigten sich darüber hinaus mehrrelational: Ehemänner und Ehefrauen waren eben nicht nur Eheleute, sondern auch Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern, Neffen und Nichten, Cousins und Cousinen, Onkel und Tanten³⁵. Handlungsmotive sind daher zu kontextualisieren und nie rein persönlicher Natur, da sie in die Interessen einer Gruppe eingebunden und abhängig von einer Position in der Gesellschaft sein konnten³⁶. Die Ausgestal-

(Hg.), *I Savoia. I secoli d'oro di una dinastia europea*, Turin 2007 (Biblioteca di cultura storica, 260), S. 87–133, hier S. 89–95.

- 31 Zur Präzisierung des savoyischen Titels »Reichsvikar« vgl. Matthias SCHNETTGER, *Das Alte Reich und Italien in der Frühen Neuzeit. Ein institutionengeschichtlicher Überblick*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 79 (1999), S. 381–386. Zur Zugehörigkeit des Herzogtums zum Reich (z. B. in Hinblick auf die tatsächlich eher vagen Verpflichtungen) und der lediglich formellen Bedeutung des Reichsvikariats vgl. z. B. Cornel ZWIERLEIN, *Savoyen-Piemonts Verhältnis zum Reich 1536 bis 1618*, in: Matthias SCHNETTGER, Marcello VERGA (Hg.), *L'Impero e l'Italia nella prima età moderna/Das Reich und Italien in der Frühen Neuzeit*, Bologna, Berlin 2006 (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento*, 17), S. 347–389.
- 32 Zu dieser Ausnahmestellung des Herzogtums Savoyen vgl. Andrea MERLOTTI, *Lo Stato sabauda e il Sacro Romano Impero. Una questione storiografica aperta*, in: Paola BIANCHI (Hg.), *Il Piemonte come eccezione? Riflessioni sulla »Piedmontese exception«*, Turin 2008 (*Materiali per la storia del Piemonte*, 3), S. 79–93, hier S. 92 f.
- 33 Mit der Problematik von Familienstrategien und ob diese sich nicht eher auf die Absichten des Familienoberhauptes zurückführen lassen, beschäftigen sich auch Leslie Page MOCH, *Family Strategy. A Dialogue*, in: *Historical Methods* 20 (1987), S. 113–125; Claire DOLAN, *Anachronisms or Failures? Family Strategies in the Sixteenth Century, as Drawn From Collective Biographies of Solicitors in Aix-en-Provence*, in: *Journal of Family History* 33 (2008), S. 291–303.
- 34 Zu diesem Spannungsverhältnis als grundsätzlichem Problem dynastischer Loyalität und Raison und der kontinuierlichen Dynastiesicherung vgl. WEBER, *Interne und externe Dynamiken*, S. 63–65.
- 35 Vgl. dazu auch Michaela HOHKAMP, *Eine Tante für alle Fälle. Tanten-Nichten-Beziehungen und ihre Bedeutungen für die reichsfürstliche Gesellschaft der Frühen Neuzeit*, in: Margareth LANZINGER, Edith SAURER (Hg.), *Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Göttingen 2007, S. 147–169, hier S. 167 f. Eine sehr anschauliche Umsetzung dieses Aspekts der Mehrrelationalität zeigt sich bei Michaela HOHKAMP, *Schwestern, Schwäger, Schwiegersöhne und Töchter oder ein gemeinsam »bewohnt[es] ehebett«*. Heiratsabreden im Ancien Régime, in: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 22/1 (2011), S. 109–117.
- 36 Vgl. Rudolf VIERHAUS, *Handlungsspielräume. Zur Rekonstruktion historischer Prozesse*, in: *Historische Zeitschrift* 237 (1983), S. 289–309, hier S. 293. Zu der Notwendigkeit einer umfassenden Beleuchtung historischer Gegebenheiten, Besonderheiten und Einzelheiten ausgehend

tung von Handlungsoptionen konnte unbewusst erfolgen oder bewusst vorgenommen werden. Dennoch muss das Handeln der und des Einzelnen keinesfalls (immer) einem größeren Sinn, wie etwa der dynastischen Politik, untergeordnet gewesen sein, sondern konnte eigene Strategien, Interessen und Ziele verfolgen³⁷.

Die Handlungen der einzelnen Akteurinnen und Akteure im Zusammenhang mit den drei savoyisch-französischen Eheschließungen ereigneten sich in einem Verwandtschaftsraum³⁸. Innerhalb dieses Aktionsraumes nutzte die oder der Einzelne eine gewisse Bewegungsfreiheit³⁹. Der Verwandtschaftsraum ist dabei nicht mit dem Herrschaftsraum identisch und geht über territoriale Grenzen hinaus. Verwandtschaft war in der Frühen Neuzeit kaum abgrenzbar. Es handelte sich um die Bindung zu einer sozialen Gruppe, der sich der Einzelne zugeordnet sah⁴⁰, wobei für die Zusammenstellung dieser Gruppe durchlässige Konstellationen aus vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Mitgliedern des Hauses⁴¹, Agnaten, Kognaten und Angeheirateten⁴² denkbar sind. Grenzziehungen jeglicher Art sollen daher zu Beginn der Untersuchung vermieden werden⁴³. Der Verwandtschaftsraum wird durch Handeln im Rahmen sozialer Beziehungen, das heißt in Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen, deren Verhalten und Denken sich aufeinander beziehen und aneinander orientieren, erzeugt⁴⁴. Es handelt sich um einen »gelebten«⁴⁵ beziehungsweise sozial konstruierten Raum. Briefe transportieren dabei eine räumliche Veror-

von den Lebenssituationen der einzelnen Akteurinnen und Akteure vgl. auch Hans MEDICK, Mikro-Historie, in: SCHULZE (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, S. 40–53, hier S. 44 f.

37 Vgl. AUGE, Handlungsspielräume fürstlicher Politik, S. 7–9.

38 Ein Überblick über die bisherigen Tendenzen in der Forschung zu Räumen und Raumkonzepten findet sich bei Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Hamburg 2009, S. 284–328; Ingrid BAUMGÄRTNER, Paul-Gerhard KLUMBIES, Franziska SICK, Raumkonzepte. Zielsetzung, Forschungstendenzen und Ergebnisse, in: DIES. (Hg.), Raumkonzepte. Disziplinäre Zugänge, Göttingen 2009, S. 9–25, hier S. 11–20.

39 Vgl. AUGE, Handlungsspielräume fürstlicher Politik, S. 6–10.

40 Vgl. Ebba SEVERIDT, Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444–1519), Leinfelden-Echterdingen 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 45), S. 34 f.

41 Vgl. Heide WUNDER, Einleitung. Dynastie und Herrschaftssicherung. Geschlechter und Geschlecht, in: DIES. (Hg.), Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht, Berlin 2002 (Zeitschrift für Historische Forschung Beiheft, 28), S. 9–27, hier S. 17 f.

42 Hinsichtlich einer Unterscheidung von Agnaten, Kognaten und Angeheirateten vgl. SPIESS, Familie und Verwandtschaft, S. 496–500. Demzufolge waren Kognaten durch eine Verwandtschaftsbeziehung bestimmt, bei der die Verwandtschaft durch Frauen übermittelte wurde (Verwandte der Mutter, Kinder von Schwestern, Kinder von Tanten), bei Agnaten wurde die Verwandtschaft durch Männer vermittelt (dazu zählen auch Schwestern und Töchter). Als dritte Gruppe betrachtet Karl-Heinz Spieß die durch Heirat vermittelte Verwandtschaft.

43 Zu Raumgrenzen in den Forschungsfeldern des *spatial turn* vgl. unter anderem Monika EIGMÜLLER, Georg VOBRUBA (Hg.), Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes, Wiesbaden 2006.

44 Vgl. dazu BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns, S. 289.

45 Ibid., S. 298. Vgl. auch Andreas BÄHR, Peter BURSCHEL, Gabriele JANCKE, Räume des Selbst. Eine Einleitung, in: DIES. (Hg.), Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell, Köln, Weimar, Wien 2007 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 19), S. 1–12, hier S. 2.

tung der Akteurinnen und Akteure in ihrer Selbstwahrnehmung anlässlich einer Eheschließung und der damit einhergehenden neuen Zusammenstellung von Beziehungen, Machtkonstellationen und Handlungsspielräumen. Im Laufe dieses Prozesses sozialer Interaktionen und kommunikativer Handlungen wird insbesondere der Verwandtschaftsraum erst – und vor allem auch in individueller und subjektiver Ausprägung – hervorgebracht und situationsabhängig wiederholt neu hergestellt⁴⁶.

Darüber hinaus löst sich die Untersuchung zugunsten der zeitlichen Dimension der Eheschließungen von der festgefahrenen Dominanz des territorialen Raumes. Gängige Vorannahmen, welche die bisherige Untersuchung frühneuzeitlicher Eheschließungen beeinflussten, konzentrieren sich auf die aus den heutigen Staatsgrenzen resultierende territoriale Gespaltenheit des frühneuzeitlichen Herzogtums Savoyen. Das Herrschaftsterritorium umfasste die Regionen Savoyen und Piemont und grenzte sowohl an das französische Königreich als auch an das italienische Herzogtum Mailand oder die Republik Genua. Das führt dazu, dass das Herzogtum Savoyen aus heutiger französischer Forschungsperspektive nur provinziellen Status erlangte, aus italienischer Sicht hingegen eine starke Gewichtung auf die Region Piemont erfährt⁴⁷. In die Erforschung von Dynastien und von Eheschließungen schrieben sich nationale Vorstellungen und infolgedessen territoriale und nationale Grenzziehungen ein⁴⁸.

Die Auswahl der drei savoyisch-französischen Eheschließungen ermöglicht es, den Verwandtschaftsraum in seiner zeitlichen Dimension wahrzunehmen. Die generationenübergreifenden Eheschließungen decken einen Untersuchungszeitraum vom 15. bis zum 17. Jahrhundert ab. Es handelt sich um den Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit, doch die drei Ehen ergeben nicht nur durch ihre

46 Vgl. Alexander C. T. GEPPERT, Uffa JENSEN, Jörn WEINHOLD, Verräumlichung. Kommunikative Praktiken in historischer Perspektive, 1840–1930, in: DIES. (Hg.), Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2005, S. 15–49, hier S. 28; Gabriele JANCKE, Sebastian Cwiklinski, Räume des Selbst. Gastfreundschaft im Reisebericht des tatarischen gelehrten Publizisten Abdurrahman Ibrahim (frühes 20. Jahrhundert), in: BÄHR, BURSCHHEL, JANCKE (Hg.), Räume des Selbst, S. 131–150, hier S. 132 f.

47 Ruth Kleinman kritisierte dieses Vorgehen bereits 1975. Man müsse sich von den nationalen Interessen lösen, um das Herzogtum Savoyen in seiner Gesamtheit und von seinen eigenen Interessen und Identitäten her betrachten zu können, vgl. Ruth KLEINMAN, Charles Emanuel of Savoy and the Bohemian Election of 1619, in: *European History Quarterly* 5/1 (1975), S. 3–29, hier S. 3 f. Zu dieser historiographischen Entwicklung vgl. auch Matthew A. VESTER, Sabaudian Studies. The Historiographic Context, in: DERS. (Hg.), Sabaudian Studies. Political Culture, Dynasty, & Territory, 1400–1700, Kirksville 2013 (Early Modern Studies Series, 12), S. 12–45, hier S. 15–18, 27–32. Auch neuere Studien können sich von dieser Gespaltenheit schwer lösen. Charakteristisch ist dabei das dynastiegeschichtliche Werk von Pierpaolo MERLIN u. a. (Hg.), *Il Piemonte sabauda. Stato e territori in età moderna*, Bd. 1, Turin 1994 (Storia d'Italia, 8). Sogar neuere Sammelbände unterscheiden zwischen dem »italienischen Hof« in Turin und dem ehemals »savoyischen Hof« in Chambéry sowie zwischen dem piemontesischen und savoyischen Adel, vgl. Paola BIANCHI, Luisa Clotilde GENTILE (Hg.), *L'affermarsi della corte sabauda. Dinastie, poteri, élites in Piemonte e Savoia fra tardo medioevo e prima età moderna*, Turin 2006 (Corti e principi fra Piemonte e Savoia, 1). Davon distanziert sich hingegen deutlich Matthew Vester, der die savoyische Dynastie als Ganzes in ihrem europäischen Kontext begreifen will, vgl. Matthew A. VESTER, Introduction, in: DERS. (Hg.), Sabaudian Studies, S. 1–11, hier S. 3 f.

48 Vgl. unter anderem EIGMÜLLER, VOBRUBA (Hg.), Grenzsoziologie.

genealogische Verwobenheit eine Einheit, sondern insbesondere vor dem Hintergrund der europäischen Konfliktverhältnisse. Das machtpolitische Gefüge im Europa der Frühen Neuzeit erfuhr konzentrierte Umwälzungen, die auch den Herzog von Savoyen in den Fokus der Geschehnisse rückten. Insbesondere die Nähe zum Herzogtum Mailand, das als Streitpunkt zwischen den französischen und spanischen Königen galt, bot Anfang des 16. Jahrhunderts Grund für politische Spannungen in Norditalien. Ab den 1520er Jahren entwickelte sich Mailand zu einer durchgängig soliden Projektionsfläche spanischer Macht: Es wurde nicht nur zum militärischen Stützpunkt und zur Schutzmauer, der Gouverneur zog seine Macht auch aus der persönlichen Verbindung zum spanischen Souverän⁴⁹. Dadurch wurden kriegerische Auseinandersetzungen eröffnet, in die der savoyische Herzog involviert wurde. Die Beziehung zum Herzog war für den französischen wie spanischen König Chance und Bedrohung: Aus habsburgischer Sicht konnte er eine französische Invasion abwehren und den Weg in den französischen Machtbereich ebnen. Umgekehrt wachte er für die Franzosen über das Tor in ein habsburgisches Machtzentrum⁵⁰. Anlässe wie der Erbschaftsstreit um das Herzogtum Mantua Anfang des 17. Jahrhunderts führten dazu, dass zwischenzeitliche Friedensschlüsse zugunsten weiterer militärischer Auseinandersetzungen in Norditalien aufgegeben wurden⁵¹. In diesen Krisenzeiten verbanden sich vermehrt herzogliche und königliche Ehepartnerinnen und Ehepartner des savoyischen, französischen und habsburgischen Hauses⁵².

In Anbetracht dieser instabilen politischen Situation ergibt sich ein transterritorialer, gesamteuropäischer Zusammenhang, der das Haus Savoyen im Zentrum eines französisch-habsburgischen – somit europäischen – Konfliktfeldes platzierte⁵³. Die Eheschließungen gliederten sich in ein »transnationales«⁵⁴ beziehungsweise transterritoriales Umfeld ein. Hinzu kommt, dass frühneuzeitliche Höfe aufgrund von

49 Vgl. dazu Gianvittorio SIGNOROTTO, *Milan et l'ennemi savoyard dans la première moitié du dix-septième siècle*, in: Giuliano FERRETTI (Hg.), *De Paris à Turin. Christine de France duchesse de Savoie*, Paris 2014, S. 35–57, hier S. 38, 45, 48. Gleichzeitig verschwimmen die Grenzen zwischen der Macht des spanischen Königs als Vertreter der habsburgischen Interessen in Italien mit der Herrschaft des Kaisers über Reichsitalien aufgrund der – trotz Konflikten – synergetischen Politik, vgl. Cinzia CREMONINI, *Das Reichslehenswesen in Italien zwischen Kaisertrou und spanischen Interessen. Einige Überlegungen*, in: *zeitenblicke* 6/1 (10.5.2007): http://www.zeitenblicke.de/2007/1/cremonini/index_html (Zugriff: 14.10.2017).

50 Hinsichtlich dieser außergewöhnlichen machtpolitischen Position vgl. bspw. Christopher STORRS, *Savoyard Diplomacy. A Case of Exceptionalism?*, in: BIANCHI (Hg.), *Il Piemonte come eccezione?*, S. 95–111, hier S. 102f.

51 Zum Mantuanischen Erbfolgekrieg vgl. David PARROTT, *The Mantuan Succession, 1627–31. A Sovereignty Dispute in Early Modern Europe*, in: *The English Historical Review* 112/445 (1997), S. 20–65.

52 Zu Verwandtschaft als politischem Instrument von Herrschaft und der Unentbehrlichkeit von Klientelbeziehungen für die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Herrschaftssicherung vgl. David Warren SABEAN, Simon TEUSCHER, *Kinship in Europe. A new Approach to Long-Term Development*, in: DIES., Jon MATHIEU (Hg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900)*, New York, Oxford 2007, S. 1–32, hier S. 2f., 14f.

53 Vgl. dazu bspw. STORRS, *Savoyard Diplomacy*, S. 102f.

54 Zu der Schwierigkeit, in vormodernen Kontexten von Nation beziehungsweise Transnationalität zu sprechen, vgl. KRIEGER, »Transnationalität« in vernationaler Zeit?, S. 125f. Zu einem Überblick über die Transnationalität von Räumen vgl. auch BACHMANN-MEDICK, *Cultural Turns*, S. 295–297, 313.

gemeinsamen zeremoniellen Ansprüchen und Praktiken als ein gemeinsamer Interaktionsraum erscheinen, trotz ihrer geografischen Verortung in unterschiedlichen Teilen Europas⁵⁵. Charakteristisch für adelige Eheschließungen in der Frühen Neuzeit ist, dass sie Vernetzungen auf horizontaler Beziehungsebene schufen. Bei der Untersuchung soll daher berücksichtigt werden, dass sich lokale und territoriale Identitäten erst im Aufbau befanden und sich die Beziehungsnetze durch Eheschließungen in sich überschneidenden, transterritorialen Räumen des Austausches und der Kommunikation ereigneten⁵⁶. Durch die andauernde habsburgisch-französische Rivalität wird aber auch die vertikale Vernetzung der drei savoyisch-französischen Eheschließungen verdeutlicht, was zu berücksichtigen ermöglicht, wie sich adelige Eheschließungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bewegten.

Quellenlage

Die Studie basiert im Wesentlichen auf Korrespondenzbeständen, das heißt Briefen, die sich die Familienmitglieder des Hauses Savoyen untereinander oder ihren französischen Verwandten anlässlich von Eheanbahnungen und einigen wenigen anderen Knotenpunkten intensiver Kommunikation schrieben. Auch Briefe aus dem französischen Königshaus werden berücksichtigt sowie die Korrespondenz mit und von Gesandten⁵⁷, die im Rahmen von Eheanbahnungen für beide Seiten tätig waren. Unter den Briefen finden sich sowohl eigenhändig verfasste Briefe, seltener Entwürfe, als auch Briefe aus der Hand von Sekretären. Die Bestände der Sezione corte im Archivio di Stato in Turin liefern den Großteil der Quellen für diese Studie⁵⁸. Darüber hinaus findet sich ergänzendes Material, insbesondere in Bezug auf die Korrespondenz des französischen Königshauses, in den Beständen der Bibliothèque nationale de France, den Archives nationales und den Archives du ministère des Affaires étrangères in Paris⁵⁹. Der Untersuchungszeitraum ist dabei in Hinblick auf die Überlieferung der Briefe von einem Übergang zu vermehrter Schriftlichkeit betrof-

- 55 Vgl. Thomas WELLER, *Andere Länder, andere Riten? Die Wahrnehmung Spaniens und des spanischen Hofzeremoniells in frühneuzeitlichen Selbstzeugnissen aus dem deutschsprachigen Raum*, in: BÄHR, BURSCHEL, JANCKE (Hg.), *Räume des Selbst*, S. 41–55, hier S. 46.
- 56 Vgl. Michaela HOHKAMP, *Transdynasticism at the Dawn of the Modern Era. Kinship Dynamics Among Ruling Families*, in: Christopher H. JOHNSON u. a. (Hg.), *Transregional and Transnational Families in Europe and Beyond. Experiences Since the Middle Ages*, New York, Oxford 2011, S. 93–105, hier S. 94f.
- 57 Der Fokus der Arbeit liegt auf innerfamiliärer Kommunikation. Gesandtenkorrespondenz wird herangezogen, um einen umfassenderen Eindruck des Ablaufes der Eheanbahnung zu erhalten. Die Auswertung diplomatischer Korrespondenz ist im Rahmen dieser Arbeit deshalb nur begrenzt möglich und keinesfalls allumfassend.
- 58 In Bezug auf die relevanten Bestände im Archivio di Stato in Turin (AST) vgl. das Quellenverzeichnis.
- 59 Der Großteil des relevanten Quellenmaterials befindet sich in der Bibliothèque nationale de France (BNF), in den Beständen »Fond français [fr.]« und »Nouvelles acquisitions françaises [NAF]«. In Bezug auf die Gesandtenkorrespondenz des 17. Jahrhunderts sind außerdem die Bestände der Archives du ministère des Affaires étrangères (AAE) interessant, welche die Korrespondenz der französischen Gesandten in Savoyen zu diesem Zeitpunkt dokumentieren (*Correspondance politique, origine–1896, Sardaigne*).

fen, sodass sich die Quellenbasis der drei Eheschließungen mitunter unausgewogen darstellt⁶⁰.

Die adeligen Briefe sind jedoch nur ein Teil des Kommunikationsgeschehens der adeligen Eheschließung, denn als Kommunikation zählt darüber hinaus jedwede Form der Interaktion mittels Sprache, Schriftlichkeit, Anwesenheit, Symbolik oder Handeln⁶¹. Die methodischen Probleme aus der Arbeit mit Briefen – dass die Kontinuität im Briefaustausch nicht nachzuvollziehen ist, Datierungen fehlen, Andeutungen Zusammenhänge im Unklaren lassen und die Einordnung in den Kontext erschweren⁶² – liefern gleichzeitig Potential für eine umfassende Untersuchung. Zusammenhänge der Heiratspolitik waren in den unterschiedlichsten Medien und Formen von Kommunikation präsent, die über die betreffenden diplomatischen Verhandlungen hinausgingen. Eheschließungen werden nicht nur in Briefen sichtbar, sondern ebenso in Eheverträgen, Testamenten (aufgrund der erbrechtlichen Dimension von adeligen Ehen), Chroniken, Genealogien und Brautinventaren. Jede dieser Quellengattungen diente in der Frühen Neuzeit als eigenständiges, in seiner Aussagekraft variierendes Kommunikationsmedium, das seine Inhalte auf unterschiedliche Art und Weise präsentierte, verschiedene Akzente setzte und dadurch die Inhalte mitbestimmte. Innerhalb der formalen Grenzen ist es Testamenten und Eheverträgen möglich, im Rahmen des Gütertransfers »Beziehungszusammenhänge« darzustellen oder zu etablieren⁶³. Diese unterschiedlichen Quellengattungen bieten jeweils einen weiteren Zugang zur Thematik und erlauben das Kommunikationsgeschehen während der Eheanbahnung und in der Ehe in mediendifferenzierter Perspektive nachzuvollziehen.

Forschungsüberblick

Die gegenwärtige Erforschung von adeligen Eheschließungen kann auf zahlreiche Vorarbeiten zurückblicken. Sie wurzelt insbesondere in der traditionellen Dynastiegeschichte, die bereits im 19. Jahrhundert verbreitet war und häufig mit einer »monolinearen Hausgeschichte«⁶⁴ verbunden wird. Aus dieser Forschung leitete sich die

60 Zu der Verschränkung von mündlicher und schriftlicher Kommunikation vgl. WENZEL, Boten und Briefe, S. 87f., 94f.; HEROLD, Von der »tertialitas« zum »sermo scriptus«, S. 96.

61 Vgl. Rudolf SCHLÖGL, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34/2 (2008), S. 155–224, hier S. 162f.; Barbara STOLLBERG-RILINGER, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 489–527, hier S. 492f., 496f. Vgl. dazu auch Mark HENGERER, Zur Konstellation der Körper höfischer Kommunikation, in: Johannes BURKHARDT, Christine WERKSTETTER (Hg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*, München 2005 (*Historische Zeitschrift Beiheft*, 41), S. 519–546, hier S. 524f.

62 Vgl. Christina ANTENHOFER, Briefe zwischen Süd und Nord. Die Hochzeit und Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz im Spiegel der fürstlichen Kommunikation (1473–1500), Innsbruck 2007 (*Schlern-Schriften*, 336), S. 214f.

63 Vgl. Kerstin SEIDEL, *Freunde und Verwandte. Soziale Beziehungen in einer spätmittelalterlichen Stadt*, Frankfurt a. M., New York 2009 (*Campus Historische Studien*, 49), S. 117.

64 NICKLAS, BRAUN, BABEL, Einleitung, S. 3.